

Jan Greitens, Finanzkapital und Finanzsysteme. „Das Finanzkapital“ von Rudolf Hilferding (Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie, Bd. 40), Metropolis Verlag, Marburg 2012, 513 S., geb., 38,00 €.

Rudolf Hilferding repräsentiert als theoretisierender Politiker beziehungsweise als in der Politik tätiger Theoretiker eine Synthese von Theorie und Praxis, die nach dem Zweiten Weltkrieg in der Sozialdemokratie kaum noch versucht worden ist. In einer im Jahr 2000 erschienenen Monografie hat William Smaldone beide Bereiche des Wirkens Hilferdings aus der Sicht des Allgemeinhistorikers dargestellt.¹ Nun ist eine umfassende Monografie zu Hilferdings Hauptwerk „Das Finanzkapital“, verfasst von Jan Greitens, erschienen, die sich eingehend auch mit den anderen ökonomischen Schriften Hilferdings, mit seiner Tätigkeit als Redakteur der „Neuen Zeit“, des theoretischen Organs der deutschen Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg, und darüber hinaus auch mit seiner Rolle als Politiker beschäftigt.

Nach der erstmaligen Veröffentlichung als Band 3, der im Verlag der Wiener Volksbuchhandlung im Jahr 1910 erschienen ist, bezeugen zehn von Greitens dokumentierte Neuauflagen und Neuausgaben (zuletzt 2000) ebenso wie Übersetzungen in mehrere andere Sprachen ein anhaltendes Interesse am „Finanzkapital“, welches in erster Linie darauf beruht, dass dieses Buch als bedeutendstes Werk der marxistischen Literatur nach den drei Bänden des „Kapital“ gilt. In dieser Sicht wird die theoretische Leistung Hilferdings in der Weiterentwicklung der marxischen Theorie der langfristigen Entwicklung des Kapitalismus gesehen. In neuerer Zeit haben jedoch zahlreiche Autoren sich mit Hilferdings Werk aus der Sicht der Entwicklung der ökonomischen Theorie im 20. Jahrhundert beschäftigt und sind dabei zu dem bemerkenswerten Ergebnis gelangt, dass „Das Finanzkapital“ Einsichten zur analytischen Theorie des Gelds, der Konjunktur und des Wettbewerbs enthält, die dem damaligen Stand der ‚bürgerlichen‘ Ökonomie ebenbürtig sind oder diesen sogar antizipieren.²

Greitens' Buch besteht aus drei großen Blöcken: in einem „Rationale Rekonstruktion“ genannten Abschnitt wird der Inhalt des „Finanzkapital“ zusammengefasst und kritisch kommentiert, daran schließt sich eine „Historische Rekonstruktion“ an, in der in knapper Form das historische Umfeld (inklusive einer Biografie Hilferdings) dargestellt und das Buch im theoriegeschichtlichen Kontext verortet wird, schließlich folgt die Rezeptionsgeschichte. Unter „rationaler Rekonstruktion“ versteht Greitens eine kritische Darstellung des Inhalts, die auf der „inneren Logik“ des dargestellten Werks beruht, wobei allerdings auch der Wissensstand der heutigen Ökonomie mit einfließt. Greitens arbeitet hier den inneren Zusammenhang der drei großen Module der hilferdingschen Theorie heraus: seiner Geld- und Kredittheorie, der Kartelltheorie und der Krisentheorie, samt dem in marxischer Tradition finalen Umschlag in Revolution und Sozialismus. Besonders originell erscheint im Rückblick Hilferdings Geld- und Kapitaltheorie, welche die Wandlungen des Geldsystems durch das Vordringen von Papiergeld und Kreditgeld gegenüber dem Edelmetall in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viel klarer erkennen lässt als die Theorien der ‚bürgerlichen‘ Ökonomen. Auch vermeidet Hilferdings Kapitalbegriff, der scharf zwischen Real-

¹ William S. Smaldone, Rudolf Hilferding: Tragödie eines deutschen Sozialdemokraten, Bonn 2000.

² Vgl. Heinz D. Kurz, Rudolf Hilferdings „Das Finanzkapital“, in: Günther Chaloupek/Heinz D. Kurz/William S. Smaldone, Rudolf Hilferding: Finanzkapital und organisierter Kapitalismus (Die Ökonomik der Arbeiterbewegung zwischen den Weltkriegen, Bd. 6), Graz 2011; Peter Rosner, A Note on the Theory of Business Cycle by Hilferding and by Hayek, in: History of Political Economy 20, 1988, S. 309–319; Bertram Schefold (Hrsg.), Rudolf Hilferding und die Idee des organisierten Kapitalismus, Düsseldorf 2000.

und Geldkapital unterscheidet, Konfusionen, die aus der zum Beispiel bei Eugen von Böhm-Bawerk vorkommenden Gleichsetzung von Geld und Realkapital in einen einheitlichen Kapitalbegriff resultierten. Nicht nur Joseph Schumpeter und Ludwig von Mises – beide besuchten zusammen mit Hilferding Böhm-Bawerks Seminar an der Wiener Universität – bezogen wesentliche Anregungen von Hilferdings Werk, freilich ohne deren Quelle zu erwähnen. Die zunehmende Elastizität des Geldsystems, die dem Entstehen des finanzkapitalistischen Überbaus über das Produktionssystem zugrunde liegt, steigert auch die Bedeutung der „Zirkulationssphäre“ gegenüber dem Produktionssektor, was Hilferding in einen Zwiespalt versetzte, auf den Greitens mehrfach eingeht: sachlich, indem die an sich bereits problematische Arbeitswerttheorie immer unplausibler wird, wenn das Tempo der Akkumulation maßgeblich vom ‚unproduktiven‘ Bereich mitbestimmt wird; persönlich, weil die Konklusionen aus Hilferdings Analyse mehrfach zum Revisionismus hinführen, er sie aber selbst wieder verneinte, um nicht in einen Gegensatz zu seinem Mentor und Förderer Karl Kautsky und dessen marxistischer Orthodoxie zu geraten. Erst nach dem Ersten Weltkrieg, nach der Regierungsbeteiligung der SPD und nach der Abspaltung des Kommunismus/Leninismus von der alten Sozialdemokratie entwickelte Hilferding seine Theorie des „Organisierten Kapitalismus“, die viel besser zu den Erkenntnissen des „Finanzkapital“ passt. Allerdings scheint – wie Greitens’ kurze Darstellung von Hilferdings Tätigkeit als Politiker in der Weimarer Republik, insbesondere jener als zweimaliger Kurzzeit-Finanzminister vermuten lässt – die residuale marxistische Orthodoxie (neben den für Theoretiker typischen Skrupeln) seine Entscheidungsfähigkeit in kritischen Situationen gehemmt zu haben.

In der „historischen Rekonstruktion“ greift Greitens die in der Auseinandersetzung mit Hilferdings Werk am intensivsten diskutierte Frage auf, ob das „Finanzkapital“ den Einfluss der Banken auf die Industrie überschätze. Es ist seit Längerem unstrittig, dass es einen Primat des Finanzkapitals vom hilferdingschen Typ allenfalls nur in einer relativ kurzen Phase der kapitalistischen Entwicklung gegeben hat. Nach einer Auswertung der zahlreichen empirischen Untersuchungen für das deutsche Kaiserreich kommt Greitens zu dem Schluss, dass die Frage nicht eindeutig entschieden werden könne. Gleichzeitig hält er dies für eine Bewertung von Hilferdings Theorie nicht für entscheidend, vielmehr kommt er – wie schon Eduard März in seiner Einleitung zur Frankfurter Neuausgabe des „Finanzkapital“ von 1968 – zu dem Schluss, dass „Hilferdings Theorie des Finanzkapitals nicht an ein bank-basiertes Finanzsystem gebunden [ist], sondern auch erweiterbar ist auf andere Finanzsysteme“ (S. 431). Auch bezüglich der Imperialismustheorie Hilferdings äußert Greitens einige Skepsis, da die deutsche Exportmaschinerie bereits vor dem Ersten Weltkrieg eine beachtliche Dynamik entfaltete und eine Schutzzollpolitik den Interessen der Industrie nicht förderlich sein konnte. Hier wäre eine etwas ausführlichere Diskussion nützlich gewesen, etwa im Hinblick auf die Tatsache, dass Deutschland mit den multilateralen Zollverhandlungen über die sogenannten Caprivi-Verträge schon Anfang der 1890er Jahre die Initiative für eine allmähliche Handelsliberalisierung auf dem Kontinent ergriff.

Vergleichsweise kurz ist der Abschnitt über die Rezeptionsgeschichte des „Finanzkapital“, die sich weitestgehend auf den politischen Aspekt bezieht. Lenin entlehnte von Hilferding die Imperialismustheorie, attackierte ihn aber – ebenso wie die spätere DDR-Literatur – mit heftiger, ja gehässiger Polemik, weil er nicht gleichzeitig eine „Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus“ daraus ableitete. Die Nationalsozialisten nutzten Hilferdings „Finanzkapital“ zur Illustration ihrer antisemitischen Propaganda. Eine Weiterentwicklung der marxistischen Kapitalismustheorie im Geiste Rudolf Hilferdings ist Paul A. Barans und Paul M. Sweezys „Monopolkapital“³, gerade deswegen, weil dieses Buch den Veränderungen im Bereich der Großindustrie und deren Verhältnis zu Banken und Börse sowie den Veränderungen der internationalen Wirtschaftsbeziehungen Rechnung trägt.

³ Paul A. Baran/Paul M. Sweezy, *Monopolkapital*. Ein Essay über die amerikanische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung, Frankfurt am Main 1973.

Alles in allem ist Jan Greitens' Monografie über ein großes Werk eines bedeutenden Manns eine beachtliche Leistung, ausgewogen in Darstellung und Argumentation, reich an Material und Bezügen, auf die hier nur beispielhaft hingewiesen werden konnte. Der Autor sieht die heutige Bedeutung des „Finanzkapital“ nicht in einer direkten Anwendbarkeit auf die Situation zu Beginn des 21. Jahrhunderts, wie vielleicht die gegenwärtige globale Wirtschaftskrise, die ja eine Krise des „Finanzmarktkapitalismus“ ist, suggerieren könnte. Aus den konkreten Umständen ihrer Zeit herausgehoben, bieten Hilferdings Analysen zur Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems produktive Denkansätze für die gesamte Zeit seit der Veröffentlichung des Werks vor gut 100 Jahren.

Günther Chaloupek, Wien

Zitierempfehlung:

Günther Chaloupek: Rezension von: Jan Greitens, Finanzkapital und Finanzsysteme: „Das Finanzkapital“ von Rudolf Hilferding (Beiträge zur Geschichte der deutschsprachigen Ökonomie, Bd. 40), Metropolis Verlag, Marburg 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 53, 2013, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81409>> [19.11.2012].